

„Ein Judas Ischariot bin ich nicht“, sagte Peter kalt, „dennso kann ich ja reisen.“

Das Licht verschwand, es war wieder Nacht in der Stube. Dierk, Dierk, du kannst und kannst ihn nicht wissen“, flüchte Jan, „beim Pflügen nicht und beim Lorstrecken nicht und beim Rähen nicht.“

„Das brauchst du mir gar nicht alles zu erzählen“, knurrte Dierk, „das weiß ich selber ja so gut wie du.“

„Und mein alter Rücken kann das krumme Eisen unter den Röhren auch nicht mehr aushalten, und das Waschen fällt mir auch sauer genug. Ich hab's mir diese Nacht immer wieder durch den Kopf gehen lassen und bin zuletzt doch zu dem Schluß gekommen: Besser, wir versuchen es mal mit der Person, als daß wir beiden alten Leute hier von Gott und der Welt verlassen verkommen. ... Hör, er zieht seine Stiefel schon an! Ist ja möglich, daß seine Braut keine von den Altersschwimmern ist, und wenn sie dir nicht gefällt — herausschmeißen kannst du die beiden jeden Tag, denn du bist ja der Bauer. Soll ich hinkommen und sagen, du wolltest es mal mit ihnen probieren?“

„Zu, was du nicht lassen kannst, altes Weib! Aber gib mir nachher die Schuld, wenn der Teufel los wird in unserem Hause!“

Jan war bereits halb über den Bruder weggekrochen und schob in die nötigste Kleidung. Ein paar Augenblicke später hörte Dierk seine Dolchschube über den stolzharten Hof klappern und seine Weiberstimme kreischen: „Peter, Peter!“

„Biel gute Stunden soll das Frauenmensch hier auf meinem Hof nicht haben“, brummte Dierk, „dafür will ich sorgen!“ Und dieses Vorhaben gab seinem Gemüt einige Entlastung.

Mitte Dezember rückte der junge Ehemann ein, nicht mit einem Frauenmensch, sondern gleich mit zwei. Seine Karren war nämlich Kriegerröwe und brachte ihm eine fünfjährige Junge in die Ehe. Den alten Jungs hatte er diese Junge, um den Fall nicht noch schwieriger zu machen, weislich verschwiegen. Dies gestand er seiner Frau, als er sie mit dem atmofidischen Kastenwagen vom Bahnhof abholte — er war nämlich um einen Tag vorausgereist —, und machte sie schonend darauf aufmerksam, daß es wohl erst ein bißchen Spektakel geben werde.

Oben hatte er das vom Herzen herunter, da wurde er von dem Postboten, der unter einer schweren Last den Birkenweg entlang leuchtete, angerufen: „Peter, du bist wohl so gut und nimmst dies Paket deinem Bruder Dierk mit.“

Als Peter den Namen des Absenders gelesen hatte, wurde sein Herz fröhlich und guter Dinge. „Karen“, sagte er, „nun brauchst du gar nicht mehr dange zu sein. In diesem dicken Paket sind lauter New Yorker Staatszeitungen, und wenn Dierk die hat, lebt er in Amerika und hat zu Hause für nichts Auge und Ohr. Und den guten Jan-Ohm werden ihr beiden klugen Frauenleute schon um den Finger wickeln. Wir haben wirklich Glück gehabt!“

Als der Wagen vor dem Hause hielt, trat Jan heraus. Er schaute fröhlich seine Augen auf das Kind. „Was wird Dierk dazu sagen?“ beugte er über die Lippen des alten Knaben.

„Dem werd' ich den Mund stopfen“, rief Peter zuversichtlich und verschwand mit seinem Paket im Hause.

Als er in die Dörge trat, sah Dierk hinter dem Ofen, die Füße am Jakobshämmern, und machte sein finsterstes Gesicht. „Zum erstenmal nach dem Siege Zeitungen von Bruder Jakob!“ rief er ihm entgegen.

Dierks Jüge bebten und erschellten sich, er stand auf und streckte beide Arme aus, die so lange entbehrt brüderliche Gabe in Empfang zu nehmen. Einige Minuten später hatte er eins der Niesenblätter entfaltet, und wie ein Segel entrückte ihn das seinem Heidehof und dem häuslichen Ungemach.

Am Abend, als Jan seine Füße auf die Hochzeit zu Kana schickte, brachte er dem Bruder vorsichtig bei, daß Peter eine kleine Stiefsochter habe. „Auch das noch?“ brummte Dierk. „Na, meinewegen macht, was ihr wollt!“ Er vergaß das Gesicht wieder in seine Zeitung. Nach einer Weile schaute er hinter ihr hervor und sagte: „Jan, wir beide bleiben aber ganz für uns, auch mit dem Essen. Ich will mit dem fremden Bolt nichts zu tun haben. Und dann sich bloß zu Jan, daß du die Hofen anbehältst. Peter seine Frau ist meine Magd, und dabei muß es bleiben.“

Jan versuchte also, wie befohlen, die Hofen anzubehalten. Aber wenn das nur so leicht gewesen wäre! Als er am nächsten Tage den Schloß, mit dem Karren im Suppenteller rührte, ihr aus der Hand nehmen wollte, gab sie ihn einfach nicht her, und es fehlte nicht viel, so hätte sie ihn mit dem Ellbogen vom Pferd weggestoßen. Am Tage darauf wollte er Brot backen, was doch in jedem ordentlichen Bauernhause Vorrecht der Bäuerin ist. Aber die Brote standen schon fertig da; er konnte nichts tun, als sie in den Ofen schieben. Kurz und gut, die Magd schwang sich im Hundstunde zum Bäuerin auf, und das auf eine so natürliche Weise, daß Jan einfach machtlos dazugucken war.

Nun konnte er aber mit Wasserpumpen, Torsholen, Kartoffelschalen und anderen Handlangerdiensten, die ihn gestatteten blieben, die Zeit nicht recht ausfüllen und würde einer bösen Langeweile anheimgefallen sein — wenn die kleine Junge nicht gewesen wäre. In Ermangelung besserer Spielkameraden machte sie sich an Jan-Ohm heran, der, nach anfänglichem Strauben, auch willig auf ihre Einfälle und Wünsche einging. Wenn das kleine Mädchen ihm auf die

Arnie Kletterte, mit den weichen Händchen die Raubvogelstige seiner Bartstoppeln zu prüfen oder seine paar Zahnrüben zu zählen, wurde ihm nicht nur ums Herz herum ganz warm, sondern auch die kalten Füße bekamen ihr Teil ab.

So wurde Weihnachten. Als die Dämmerung des Heiligen Abends herabank, fand Jan sich auf seinem alten Platz am Ofen, dem er fast untreu geworden war, einmal wieder ein, drückte und drückte, und endlich war's heraus, was er auf dem Herzen hatte. Sie hätten drüben einen Christbaum geputzt und wollten ihn gleich anzünden; ob Dierk sich den nicht auch mal ansehen möchte? Dierk blühte von der Schilderung eines gräßlichen Nordes in New York ernst mißbilligend auf und sagte: „Jan, wenn du eine Ahnung hättest, wie's in der Welt zugeht, würdest du zu solchem Kinderkram auch keine Lust mehr haben.“ Und er vertiefte sich in die Einzelheiten seiner Nordgeschichte. Jan machte sich nach einer Weile still von dannen. Bald hörte Dierk sie drüben singen: „O du selige, o du selige...“ Jans Altweiberstimme war deutlich herauszuhören. Er ließ die Zeitung auf seine Arnie sinken. Wie war es an früheren Christabenden hier behaglich gewesen, wenn alle drei Brüder in Eintracht und Frieden um den Ofen saßen und die Füße gegen die angestammten Matten stemmten! Dierk fühlte sich sehr vereinsamt. Wenn ich meinen Bruder Jakob in Amerika nicht hätte, der mir jede Woche die Zeitungen schickt, dachte er trübselig, dann wüßte ich wirklich nicht, was ich auf der Welt noch soll...

Im Spätwinter zog die Grippe durch das Land und wühlte auch den abgelegenen Hof in der Heide zu finden. Dierk wurde heftig von ihr gepackt, und da er sich seit seines Lebens einer guten Gesundheit erfreut hatte, war er ein sehr schwieriger Kranker, mit dessen Pflege Jan seine liebe Not hatte. Aber eines Tages bekam auch dieser einen heißen Kopf und fing sogar an, dummes Zeug zu reden. Dierk schrie nach Peter, der denn auch angerappelt kam, aber meinte, davon verstände er nichts, auch müsse er heute Dünger fahren, und vertiefte brummend das Zimmer.

Gleich darauf stetzte Karen den Kopf zur Tür herein und fragte bescheiden: „Darf ich Jan-Ohm eben mal besuchen?“

„Man herein!“ knurrte Dierk.

Sie trat an die Schlafstube, sah Jan besorgt in das Gesicht, legte ihm den Handrücken an die Wange und ging. Nach ein paar Minuten kam sie mit einer Obertasse zurück, hob Jans Kopf in den Kissen an und ließ ihn trinken.

„Was ist das für Zeug?“ fragte Dierk, der zu Beginn seiner Krankheit an die Bugenwand übergesiedelt war, aus dem Hintergrunde.

„Ich hab' von meinen Eltern eine kleine Apotheke geerbt“, sagte die junge Frau freundlich.

„Ja... auf die Homöopathie hat mein Vater selig auch immer große Stücke gehalten... Karen, du bist wohl nicht so gut und gibst mir auch ein paar Tropfen?“

„Von Herzen gern!“ sagte sie und süßte, über Jan sich hinbeugend, ihm die Lasse an die Lippen.

„Besten Dank auch!“

„Da nicht für... Was ich noch sagen wollte, Dierk-Ohm, meine Mutter hat lange Jahre zu Bett gelegen, und da hab' ich's ein bißchen gelernt, mit Kranken umzugehen. Hast du was dagegen, wenn ich auch beide verpflegen tu?“

„Ja, ich hatte gedacht, Peter...“



Ein leuchtbarer Ballon wurde auf dem Flugplatz Neu-Palercan bei Aiden vorgeführt. Der Ballon kann nur einen Passagier tragen, dem es möglich sein soll, den Ballon zu lenken.

„Der versteht zu wenig davon, und wenn bei der Grippe einer nicht gut verpflegt wird...“

„Ja... wenn's denn nicht anders geht und du's mit Gewalt willst...“

„Besten Dank, Schwager... Ich glaube, du könntest ganz gut ein weiches Ei vertragen. Soll ich dir eins kochen?“

„Ja, wenn du das für gut hältst...“

Es waren anderthalb Wochen vergangen, seit Dierk sich gelegt hatte, da sagte Karen eines Morgens, und ihre wasserblauen Augen glänzten: „Dierk und Jan, ich hätte es manchmal nicht geglaubt, aber nun krieg' ich euch alten Kerls mit Gottes Hilfe doch noch mal wieder auf die Beine. Wie mich das freut, das kann ich euch gar nicht sagen!“

„Wir leben ja auch ganz gern noch ein bißchen“, grünte Dierk, „dort auf dem Vort liegt der letzte Großvaterapfel vom vorigen Jahr, den kannst du deiner kleinen Deem mitnehmen. Und dann krieg' mir mal aus dem Koffer den Strumpf, der ganz unten links in der Ecke liegt.“

Karen brachte das Gewünschte, und Dierk langte hinein. „Da!“ Die junge Frau hielt ein blaues Geburtsmarkstück in der Hand. Es fehlte nicht viel, und Dierk hätte eins der beiden Zwanzigmarkstücke genommen.

Als die alten Jungs in der Genesung weitere Fortschritte gemacht hatten und eines Abends wieder die Füße gegen ihre Ofenbilder stemmten, sagte Dierk plötzlich: „Was meinst du, Jan? Soll ich Peter den Hof zuschreiben lassen?“

„Wenn Peter nicht im Kriege gewesen wäre“, meinte Jan, „und wenn er die fixe Frau nicht mitgebracht hätte, würde es wohl nicht gehen. Aber nun kannst du's dreifach riskieren. Und du sollst sehen, wie beiden alten Burschen kriegen es auf dem Altenteil besser, als wir's in unserer ganzen Leben gehabt haben.“

„Das verlange ich nicht“, brummte Dierk, „Aber daß wir's gerade schlecht kriegen, glaube ich auch nicht... Seine Frau ist 'n ganzes litzigen Salan und weiß allen Kerls verbeutelt um den Bart zu gehn.“

### Neue Anträge im Calmette-Prozeß.

Die Eltern der „gesättigten“ Kinder sollen vernommen werden.

Im Calmette-Prozeß stellte Rechtsanwält Dr. Witter den Antrag, sämtliche Eltern der erkrankten und gestorbenen Kinder darüber zu vernahmen, woran ihr Kinder gelitten hätten. Er beantragte weiter, die in dem Ermittlungsverfahren vernommenen Zeugen wegen des Fehlens der Krankheitsgeschichte Menze und Jenne zu vernahmen, sie sollen angeben, wo sich die Kranken geschädigt befinden, und — falls diese nicht aufgefunden werden können — wie ihr Verschwinden zu erklären sei.

Zusammenstoß zwischen Dr. Wittern und dem Vorsitzenden.

Zwischen dem Rechtsanwält Dr. Wittern und dem Vorsitzenden kam es dann zu einem erregten Zusammenstoß, als Dr. Wittern sich darüber beschwerte, daß es ihm unmöglich gemacht worden sei,

Einsicht in die Gerichtsakten

zu nehmen, da die Akten vom Gericht sofort zur Staatsanwaltschaft zurückgegangen seien. Der Vorsitzende erwiderte an den Rechtsanwält die Frage: „Wollen Sie behaupten, daß es unwahr ist, wenn ich gesagt habe, ich hätte die Akten von A bis Z verlesen lassen?“ Bei dem weiteren Wortwechsel wollte der Vorsitzende Dr. Wittern das Wort entziehen. Dieser beantragte, einen Gerichtsbeschluss darüber herbeizuführen, daß ihm das Wort erteilt werde.

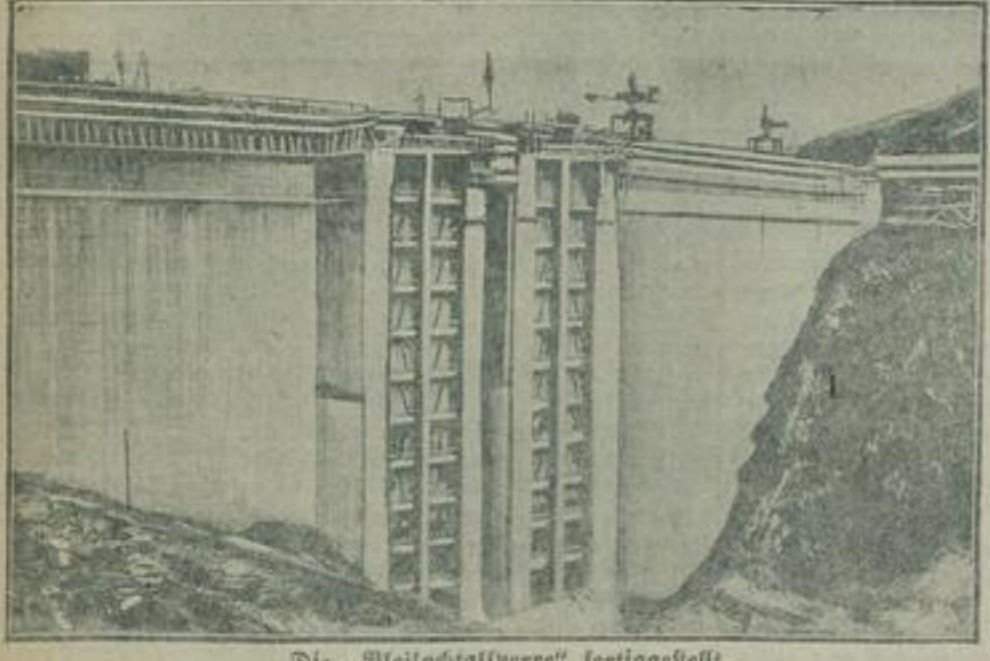
Der Vorsitzende bemerkte, daß er gefällig das Recht habe, Dr. Wittern die Worterteilung zu verweigern.

Professor A. E. Schmidt wünschte Auskunft von Professor A. K., wie weit er seinerzeit über den Stand der Literatur unterrichtet gewesen sei. Professor A. K. erklärte, er habe damals auf Grund der Literatur nicht annehmen können, daß die Krankheit auf die Wirkung der Rütterung zurückzuführen gewesen sei. Die Verhandlung wurde auf Dienstag vertagt.

### Bücherchau.

Die Nummer 1 des Steuer-, Rechts- und Wirtschaftsblattes „Sagens Ratgeber-Beste“ vom Jahrgang 1932 ist wieder ein unentbehrliches Hilfsmittel für Handel, Industrie, Handwerk und Gewerbe. Es enthält u. a.: Umlosgsteuer, Haftung Steuern bei Erwerb eines Grundstückes, Gesetz gegen den launeren Wettbewerb, Arbeitsrecht, Gehaltszahlung in Krankheitsfällen, Betriebsstilllegung, Der Verzug und seine Folgen, Bilanz, Reichsabgabenordnung. Die Beste erscheinen sechs- bis im Quartal. Bezug durch die Post oder vom Verlag zum Preise von 470 Mark vierteljährlich zuzügl. Porto oder Bestellkarte einschl. kostenloser Rechts- und Steuerberatung laut Bedienungsgang. Verlag S. Friedrich Frommhagen, Berlin W. 35, Lindenstraße 105.

Bestellen Sie das Wilsdruffer Tageblatt



Die „Weilochstalsperre“ fertiggestellt. Noch mehr als fünfjähriger Bauzeit ist die Sperrmauer am Weiloch vollendet worden. Die das Wasser der Soale aufstauen soll. Diese Saalestalsperre ist mit 225 Metern Länge und 65 Metern Höhe bei einem Fassungsvermögen von 215 Millionen Kubikmetern die größte Stalsperre Deutschlands.



Die Preussische Hochschule für Leibesübungen wird geschlossen. Der Spornotverordnung der Preussischen Regierung fällt auch die Preussische Hochschule für Leibesübungen in Spandau zum Opfer. Sie wird mit Ablauf dieses Semesters geschlossen werden.